

tert ist. Gerade in den städtischen Bereichen kann eine Pfarrgemeinde nicht mehr vom Gottesdienst allein leben. Sie muß auf vielfältige Art versuchen, Sozialisationsmöglichkeiten anzubieten. Eine solche Möglichkeit ist das Pfarrfest, in dessen Rahmen sich die Gemeinde selbst als lebendig erlebt.

Max Flucher

Feste und Feiern einer Aufbaupfarre

Mehr noch als von einem einzelnen „Pfarrfest“ lebt eine Gemeinde von den Festen und Feiern, die sich im Lauf des Kirchenjahres anbieten, wie dies von Pfarrer Flucher mit knappen Strichen gezeichnet wird. — Zusammen mit den beiden folgenden Beiträgen wird damit der Überblick einigermaßen abgerundet, was Sonn- und Feiertage, Fest und Feiern für die christliche Gemeinde bedeuten und welche Aufgaben sich für die Zukunft ergeben. red

Wenngleich schon 1960 errichtet, muß die Pfarre Christkönig, was „Festtraditionen“ anlangt, als „Aufbaupfarre“ betrachtet werden. Zudem wird durch die starke Wohnbautätigkeit die Bevölkerung durch Zuzüge ständig erneuert und verändert. Den „Sonntag“ feiern bei uns, trotz einer Einwohnerzahl von rund 8.000, nicht mehr als 350 bis 500 Personen regelmäßig mit. Wenn etwas Besonderes „geboten“ wird, steigt die Teilnehmerzahl der Mitfeiernden deutlich an.

Äußere Voraussetzungen

Wir haben einen kontinuierlich arbeitenden Liturgieausschuß des Pfarrgemeinderates, zuständig sozusagen „per annum“. Bestimmte Feste bzw. Gottesdienste werden durch jeweils eigene Verantwortliche vorbereitet und durchgeführt: Erstkommunion durch die Religionslehrer und Gruppenmütter („Tischmütter“), Firmung durch Firmhelfer; Kinder-, Jugend-, Frauen- und

Senioren-gottesdienste durch Ad hoc-Kreise. Neben einem Chor der Pfarre (von durchschnittlicher Leistungsfähigkeit) wirkt bei Festen zuweilen auch eine Blasmusikkapelle des Bezirkes mit. Ein kleines Organisationskomitee verbürgt den äußerlich guten Ablauf der Feste (von der Prozession bis zum Ball).

Außer dem schlichten Kirchenraum mit sehr guten modernen Glasfenstern von Birkle steht ein großes Pfarrhaus (im Sinne eines Pfarrzentrums) für Fest und Feier zur Verfügung. Der Kirchenraum bietet für Feiern der Gemeinde ideale Voraussetzungen. Die Kirche hat allerdings keine Glocken; dies empfinde ich (nicht alle anderen) gerade im Hinblick auf „Fest und Feier“ als einen wesentlichen Mangel.

Die innere Mitfeier

Es besteht kein Zweifel, daß die vielfältigen Festereignisse die Gemeinde zusammenführen und zusammenhalten, am Leben erhalten und wachsen lassen. Dabei sind die spirituellen Wertigkeiten sehr unterschiedlich. Und doch soll auch das Tanzfest im Leben der christlichen Gemeinde nicht unterschätzt werden.

Als geistliche Zurüstung auf die innere Mitfeier der Feste spielt die Einzelbeichte eine verschwindend geringe Rolle. Das ist einfach ein Faktum. Die Bußfeier wird am Abend vor dem Palmsonntag (statt der Vorabendmesse) und vor dem 4. Adventsonntag von ca. 150—200 meist Erwachsenen mitvollzogen.

Die Fest-Gottesdienste

Palmweihe und Leidensmesse dürfte der bestbesuchte Gottesdienst des Jahres sein. Trotz der Länge auch für Kinder kein Problem. Die stets gesungene Passion „fesselt“ jedes Jahr selbst die Kinder.

Am *Gründonnerstag* ist immer auch Kelchkommunion. Nach der Abendmahlsmesse wird zu einem Glas Wein und Butterbrot eingeladen, was sich als Begegnung bestens bewährt. Erst dann ist Ölbergandacht.

Am *Karfreitag* halten wir für die Kinder um 15.00 Uhr eine eigene Liturgie. Bei der

Hauptliturgie am Abend kann sich nach der Kreuzverehrung jeder für sich oder zur Weitergabe ein schönes Holzkreuz mitnehmen. Dadurch kommt in viele neue Wohnungen ein erstes christliches Symbol. Diese Kreuze fertigt ein Mitarbeiter an.

Das „Hl. Grab“ am *Karsamstag* scheint nicht mehr Eingang zu finden; wiewohl schön gestaltet, wird es kaum „besucht“. Anbetungsstunden davor wagen wir nicht neu einzuführen.

Die Fleischweihe in der Kirche um 17.00 Uhr (außerdem noch an 2 alten Kapellen) ist überfüllt; sie dürfte die einstmalige „Auferstehung“ ersetzen. Wir machen daraus keine große Liturgie, tragen diesem Umstand in der Gestaltung aber Rechnung und begnügen uns nicht mit den alleinigen Segensgebeten.

Die *Osternacht* hat sich bis zu einem gewissen Grad auch erlebnismäßig bei einer großen Zahl (doppelt so viele wie Sonntagsmeßbesucher) als Hochfest durchgesetzt. Sie wird gewissenhaft vorbereitet und hat eine bestimmte, jährlich deutlich wiederzuerkennende (!) Gestalt gefunden. Keine Lichterprozession, sondern die Entzündung des großen Osterfeuers nahe der Kirche. Gefühlmäßig wird man die *Osternacht* grundsätzlich nicht in Vergleich zur einstigen „Auferstehungsfeier“ am späten Samstagnachmittag setzen dürfen.

Der *Ostersonntag* versucht stimmungsmäßig diesen Erwartungen von einst gerecht zu werden: Festmesse vor der Kirche mit Blechmusik, Fahnen, Licht, Sonne, Wärme.

Der *Weihnachtsfestkreis* wird durch die Adventkranzsegnung eröffnet und findet einen Festhöhepunkt beim „Adventsingen“ mit Chor und Militärmusik (*Rorate*).

Die Mette wird um 22.30 Uhr mit guter Beteiligung gefeiert. Chorgesang ist nicht wegzudenken. Erstaunt hat uns, daß die wegen Störung abgesagte Mette in einem kleinen Bergkirchlein, seit langem Tradition, kaum von jemandem vermißt wird. Zum Christtag wird nicht nur von den „Festtagschristen“ eine ordentliche Festmesse mit Chor, Orchester, Weihrauch usw. erwartet.

Eine für nahezu alle „Insider“ der Pfarre verwunderliche positive Erfahrung stellt die bei uns neue Einführung der *Fronleichnamsprozession* dar. Wider Erwarten war die Beteiligung so stark, daß die Prozession nach außen eine starke Glaubenskundgabe und nach innen eine Ermutigung wurde. Jenseits aller theoretischen Erörterungen über dieses Fest wurde mit überwältigender Einmütigkeit die grundsätzliche Richtigkeit solchen Feiern erkannt.

Jährlich wiederkehrende Festhöhepunkte sind *Erstkommunion und Firmung*. Nach guter Vorbereitung durch Religionslehrer, Gruppenmütter und Firmhelfer stellen die Gottesdienste selber ein „Festereignis“ dar, von dem zu hoffen ist, daß die Glaubens- und Kirchengemeinschaftserfahrung solcher Stunden in die Tiefe wirkt. Es kommt vor, daß Menschen von solchen Gottesdiensten weg zu regelmäßigen Kirchenbesuchern werden. Das Ausschlaggebende liegt nicht an dem oder jenem besonderen Neuen. Insgesamt scheint die Möglichkeit der Transzendenzerfahrung näher gerückt; im Bild: der Himmel ist ein wenig offen. Firmung ist *jährlich* 1mal in unserer Pfarre, Erstkommunion an 2 oder 3 Terminen.

Erntedank hat in unserem Fall keinen direkten „Sitz im Leben“, wird trotzdem in herkömmlicher Weise gefeiert. Wegzudenken ist es auf keinen Fall.

Das Pfarrfest (Christkönig)

wird immer mehr zu dem, was der Name sagt. Nach der großen Festmesse gibt es auf dem Kirchplatz für die Erwachsenen Glühwein, für die Kinder Popkorn. Dann Einladung in das „Offene Haus“ zu einem Frühschoppen bis Mittag. Der ursprünglich mit dem Pfarrfest verbundene „Tanz in den Abend“ drohte das Fest umzufunktionieren. Dieser Teil wurde deshalb auf einen anderen Samstag verlegt und wird als Herbsttanzfest veranstaltet.

Das zweite *Tanzfest* der Pfarre ist der Ball im Fasching. Auch diese Art zu „feiern“ scheint ein integrierender Bestandteil des Gemeindelebens zu sein. Natürlich feiern diese Feste der Pfarre auch, vielleicht sogar in der Mehrzahl, nicht regelmäßig am

Sonntagsgottesdienst Teilnehmende, ja ausgesprochen Abständige mit und fühlen sich in dieser Gemeinschaft äußerst wohl.

Abschließende Feststellung

Das „Fest“ ist für die Pastoral von größter Bedeutung. Sei es das große Fest der ganzen Gemeinde, sei es die eher kleine familiäre Feier der Taufe etwa. Nach der sträflichen Unterbewertung all dessen, was den ganzen Menschen anspricht, nach den Wellen der Entmythologisierung, Entsakralisierung und Entmystifizierung und der im Anschluß daran folgenden Überbordung der Gottesdienste durch das (oft banale) Wort, weiß jeder Praktiker, wohin sich das Pendel bewegt. Zurecht bewegt. Ein schlagender letzter Beweis war für uns das bestens gelungene „Stadtfest der Kirche“ aus Anlaß der 850 Jahrfeier der Stadt Graz. In besonders erwähnenswerter guter Zusammenarbeit zwischen Pfarre und gesamtstädtischer Ebene wurde etwas vollbracht, was als glückhafte Vorerfahrung für das geplante „Fest der Steirischen Katholiken“ (Katholikentag 81) bezeichnet wurde.

Martin Thurner

Was uns der Sonntag bedeutet

Ob das ganze Leben aus „Machen“ besteht? Ob wir wirklich alles schaffen können? — Die Antwort ist der Sonntag, der uns (gleich wie lange er dauert, ob er schon am Donnerstag beginnt oder nur den Anfangstag der neuen Woche ausmacht) erlöst vom Verpflichtet- und Gezwungensein, von Konsum und Perfektion. Da kommt die andere, die wesentlichere Seite unseres Lebens ins Spiel: feiern, singen, sich treffen, beten, sich die Hände geben, empfangen; da ist das Herz gefragt, das Staunen, das Leben, das Da-Sein im Sinn von 1 Kor 13: Und würden wir alles tun, was wir könnten bis hin zur Selbstaufgabe, es brächte nichts: denn allein die Liebe zählt! Gott ist kein Macher, und das soll auf uns

übergehen. Es geht um ein „Zusammenspiel“ am Sonntag zwischen uns und Gott, zwischen Dir und mir ... Feiern kann ich nur, wenn ich mich an jemanden angebunden weiß, wenn ich zugehörig sein darf, dabei sein und frei sein. Ich halte den Sonntag für so wertvoll, weil gerade heute soviel geschieht, was Begegnung verhindert oder erschwert und weil daher Tage der Begegnung lebensnotwendig sind. Sonst sterben die Werte wie Liebe und Freundschaft, Friede und Freiheit.

Zum Feiern gehört das *Danken*, das eigentlich erlösende Moment unseres Glaubens. Wer danken kann — und was ist der Sonntag anderes als ein Danke-Tag —, ist befreit, ist heraus aus seiner Traurigkeit, Verlorenheit. Ist der Sonntag nicht der Tag, der uns am „Leben“ hält?!

Der Sonntag ist auch der Tag der Versöhnung — in Israel war der jährliche Versöhnungstag das höchste Fest —, denn da wird uns neu das Leben geschenkt.

Eine Israelfahrt und deren Vorbereitung zeigte uns, wie die Juden ihren Sabbat feiern und pflegen und welch große Rolle dabei die Hausliturgie spielt; die Kerzen, das Mahl, die verschiedenen Gebete — angefangen von der Begrüßung des Sabbats bis zur Verabschiedung —, die Kleidung, die Gesänge, die Ruhe, die Gemeinsamkeit des Hauses; schade, daß unser „Gotteslob“ diese Aufgabe noch zu wenig erfüllt.

Wie schön und glaubensstiftend lassen sich am Sonntag die *Sakramente* feiern: Taufe, Firmung, Eucharistie und Buße, Hochzeit und Weihe; auch die Krankensalbung hat im Sonntagsgottesdienst gut Platz. Für uns ist der Sonntag der „Bundes-Tag“ — und was sind die Sakramente anderes als Bundeszeichen des Gottes, den wir lieben und dem wir dienen?!

Freilich hängt die Liturgie in der Luft, wenn da nicht vieles vorher und nachher geschieht. Wenn es um die *consecratio mundi* geht, hat in unserer Sonntagsfeier das ganze Leben Platz. Alle unsere Sinne sollen geöffnet werden, Zeit muß da sein, ein Tisch, um den man sitzen kann; gemeinsam gehen und tanzen, singen und